

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 3 (1976)
Heft: 2

Artikel: Drogenproblem und Öffentlichkeit
Autor: Balmer, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drogenproblem und öffentlichkeit

"WENN AUS DER GROSSEN DROGEN-DEBATTE DER GEGENWART ETWAS KONSTRUKTIVES ERWACHSEN SOLL, DANN MÜSSEN ALLE BETEILIGTEN DAMIT AUFHÖREN NUR ZU SCHREIEN, SONDERN AUCH AUF DAS HÖREN, WAS ANDERE ZU DIESEM PROBLEM ZU SAGEN HABEN."

WHO-MAGAZIN APRIL 1971

Ohne zweifel hat sich in den letzten jahren, seit beginn der "drogenwelle", in der Schweiz einiges verändert. Vom gesichtspunkt aus, dass süchtiges verhalten unerwünscht ist, gibt es positive und negative entwicklungen. Zur unerfreulichsten entwicklung gehört die ausweitung des konsums der "harten", suchtgefährlichsten stoffe, vorab des heroins. Zu den positiven veränderungen gehören etwa, dass der klimbim von "bewusstseinserweiterung" und "neuer gesellschaft" durchschaut worden ist, und dass - nicht zuletzt durch den zerfall dieses mythos - die "drogen" ihre faszination bei breiten schichten der jugend verloren haben. Zur positiven entwicklung gehört auch die nüchternere und zielgerichtete einstellung all jener institutionen, die sich mit der überwindung der seuche befassen.

Veränderte reaktion der öffentlichkeit

Verändert hat sich auch die reaktion der öffentlichkeit. Die hektische, fast tägliche und oft zwielichtige "diskussion" des problems ist beinahe von der bildfläche verschwunden und hat einer ruhigeren betrachtung platz gemacht. Diese veränderung trägt wünschenswertes in sich - doch bleibt auch einige skepsis. Davon handelt dieser beitrag. Wünschenswert ist sicher, dass die "droge" als publizistischer verkaufsschlager ausgedient hat. Reisserische titelgeschichten, die oft eine verbindung zwischen

drogengenuss und lebensgenuss, ekstase, kommunikation und sexueller erlebnisfähigkeit suggerierten, sind glücklicherweise passé. Aber ist die eingekehrte ruhe tatsächlich die gewünschte heilsame, problembewusste, kreative ruhe?

THESE:

DIE DROGENSEUCHE WIRD VERDRÄNGT.

Als these soll gewagt werden (thesen haben immer etwas einseitiges), dass die gegenwärtige ruhe eine scheinruhe ist. Ein gesellschaftliches problem wird an den rand gedrängt, ausgeblendet, damit der süchtige als "abfallprodukt" der normalität nicht mehr stört.

"ABER DAS GESAMTPROBLEM (DROGE) IST MEHR ALS DAS PROBLEM DES EINZELNEN, ES ERINNERT VIELMEHR AN ANDERE, NEUERE PROBLEME, WIE ZUM BEISPIEL DAS WACHSENDE MALAISE BREITER BEVÖLKERUNGSSCHICHTEN ANGESICHTS VERSCHIEDENER LEBENSUMSTÄNDE, UND AN DIE SICH UNGEHEUER VERBREITENDE GEWOHNHEIT, DIESES UNBEHAGEN MIT MEDIKAMENTEN ZUR STEUERUNG DES SEELISCHEN GLEICHGEWICHTES ZU BEKÄMPFEN."

DR. A. UCHTENHAGEN
IM TAGES-ANZEIGER
VOM 23.8.75

Die Öffentlichkeit ist sicher nichts einheitliches, sondern setzt sich aus vielfältigen Elementen zusammen. Aber es gibt tonangebende Gruppen und vorherrschende Trends, und darauf bezieht sich die These. Vorherrschend in Bezug auf die Drogenfrage sind der *kriminelle* und der *individualpathologische* Aspekt. Im Vordergrund der Anschauung steht, dass es profitsüchtige skrupellose Händler gibt, und dass die Drogenabhängigkeit im wesentlichen die Krankheit eines einzelnen ist. Drogen gehören in den Bereich der Strafverfolgung, der Sozialarbeiter und Psychiater. Die soziale und politische Dimension erscheint gleich zweimal ausgeklammert: zum einen hat die "Drogenseuche" nichts mit sozialen Zuständen zu tun, zum anderen muss nicht die Gesellschaft für die Lösung verantwortlich sein, sondern sie bestellt dafür "Experten", die ihr dieses "dirty work" erledigen.

Die Hintergründe dieser Entwicklung

Sicher werden nun Proteste gegen diese Betrachtung laut. Es wird später darauf einzugehen sein. Vorerst soll die These noch etwas ausgebaut werden.

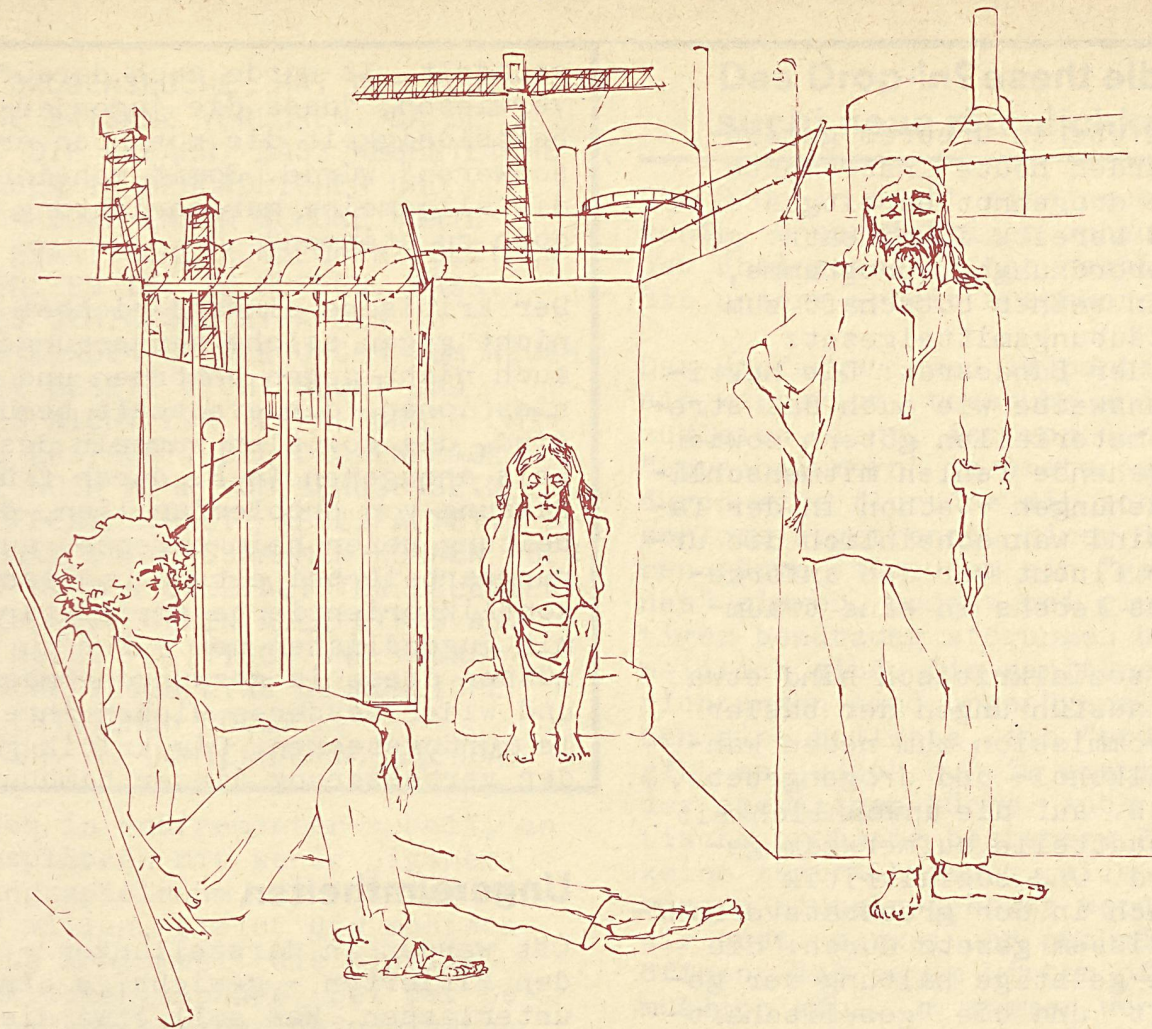
Die Meinungen in der Öffentlichkeit sind nicht einfach da, sondern sie entstehen; sie haben einen Hintergrund. Zur Haltung gegenüber der "Droge" ist sicher einmal die Entwicklung in der "Drogenszene" selbst massgebend, zum anderen aber auch die Wirtschaftsentwicklung.

Die "Drogenszene" hat seit dem Beginn im Jahre 1968 ganz deutliche Verschiebungen durchgemacht. Die erste ist - wie erwähnt - der Übergang vom Massenkonsum weniger suchtpotenter Stoffe (haschisch, LSD) zum Konsum "harter" Stoffe durch einen kleineren, sich aber ausweitenden Kreis. Die "Drogenszene" hat sich von der Mittelstandsjugend zu den unterprivilegierten Schichten verschoben. Auch ist das sozialkritische Protestverhalten der "Drogenjugend" verschwunden und hat einem introvertierten, kommunikationlosen Rückzugsverhalten Platz gemacht.

Mit diesen Entwicklungen wird die "Drogenwelle" gegen aussen sozial relativ ungefährlich. Die "Drogenseuche" gesellt sich zu den bereits existierenden verwahrlosten oder delinquierenden Problemgruppen; sie hat Gruppen erfasst, die schon seit jeher chancenlos waren. Durch die soziale Herkunft dieser Gruppen, die ihre Bedürfnisse nicht organisiert ausdrücken können, und durch die Wirkung der Drogen selbst, die den Abhängigen immer mehr isolieren und sprachlos machen, kann sich die dahinterstehende Not nicht mehr direkt äussern. Die Not wird bestenfalls noch Objekt der Caritas, sofern man sich Mitleid überhaupt noch leisten will und kann.

Das allgemeine soziale Klima hat sich verändert

Die "Drogenwelle" ist mit den sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre eng verknüpft. Die "Drogenwelle" begann mit dem Bezug auf die Tragödie in Vietnam, mit dem moralischen und machtmässigen Zerfall der dort engagierten westlichen Parteien. Ende der sechziger Jahre geriet auch bei uns das soziale und wirtschaftliche System in Engpässe, im Bildungssektor, im Wohnungs- und Städtebau, im Verkehrs- und Gesundheitswesen. Die bisherige ungeplante, auf kurzfristigen Vorteil bedachte Entwicklung wurde für die Menschen zu eng und schlug zur Bedrohung um. Fremdenfeindlichkeit, "Drogenwelle" wie "Neue Linke" sind ein Reflex dieser Verhältnisse. Oft wurde in jener Zeit die These von der "gesteuerten Drogenwelle" vorgebracht. Es gab solche, die die "Drogenwelle" als subversive Waffe Maos sahen. Andere wiederum glaubten an einen Betäubungsfeldzug rechtsgerichteter Kreise, damit sich der Unmut nicht in einer gesellschaftlichen Revolte à la "Paris-Mai-68" äussere. Je nach Standort wurden unterschiedliche Karten über die Drogenhandelswege veröffentlicht. Die einen hatten ihren Ursprung in den Mohnfeldern Chinas und Indochinas; bei den anderen standen die Kleinbäuerlichen, ausgebeuteten Verhältnisse im Na-



hen oder Mittleren Osten im vordergrund.

So vereinfachend (und nutzlos) solche thesen auch waren, sie drückten immerhin das bewusstsein aus, dass die "drogenwelle" aus den bestehenden sozialen und politischen bedingungen entsprang und diese in frage stellte. Vereinfachend sind die thesen nicht deshalb, weil nicht an bewusste manipulation gedacht werden müsste, sondern weil *nur daran* gedacht wird, weil das ganze einem ausserhalb stehenden "bösen feind" angelastet wird. Die vorbereiteten, bei uns existierenden rahmenbedingungen kommen dabei zu kurz. Nutzlos sind die thesen, weil eine derart grenzenlose ausweitung der betrachtung weder die zustände vor der eigenen türe noch die konkrete krankheit des süchtigen sehen und verändern kann. Ursache und wirkung werden dann plötzlich verpuickt. Der drogenabhängige wird zur ursache: zum sündenbock oder revolutionären subjekt. Beide haltungen müssen aber notwendigerweise die drogenkranken ins abseits führen. Und da sind sie jetzt.

War zu beginn der "drogenwelle" der bezug zur gesellschaft eher jener einer geistigen krise (bedrohung durch manipulation, verlust der werte und normen), so stehen wir heute mitten in einer materiellen krise: ein grosser teil der menschen ist durch arbeitslosigkeit bedroht. Dies bedeutet für die "drogenszene" ein neuerlicher teufelskreis. Fürs erste gerät der entwicklungsgehemmte teil der jugend ins abseits der arbeitslosigkeit. Zum zweiten führt die drosselung der sozialausgaben zur hemmung von aufbauprogrammen, die die entwicklungsbedingungen dieser jugendlichen heben könnten. Dies öffentlich bewusst zu ertragen, stellt wohl eine überforderung dar.

Das verschwinden der übertriebenen "drogen-diskussion" ist bestimmt wohltuend. Die gegenwärtige ruhe aber eher die andere seite des extremen. "Kommen sie nicht mehr mit drogen - das langweilt die leute und weckt obendrein negative gefühle: die sollen mal arbeiten." Diese oft gehörte meinung verdeutlicht, wie die gegenwärtige "funkstille" zu werten ist.

Stimmt die these?

Auf allen ebenden unseres gemeinwesens werden heute instrumente gegen die drogennot bereitgestellt oder sind bereits im einsatz: gesetze, verordnungen, programme, gelder. In seiner botschaft zum neuen betäubungsmittelgesetz schreibt der Bundesrat: "Die hektische lebensweise wie auch das streben nach materiellen gütern sowie das weitgehende fehlen mitmenschlicher beziehungen - schon in der familie - sind wahrscheinlich die ursache der flucht vor den anforderungen des lebens in eine traumwelt."

Aehnlich sozialkritisch sind etwa auch die ausführungen der basler expertenkommission zum neuen kantonalen alkohol- und drogengesetz, in dem z.B. auf die unwohnlichkeit weiter stadtteile aufmerksam gemacht wird. Und sozialkritik schlug auch in der grossratsverhandlung zu diesem gesetz durch: "die verfehlte geistige haltung der gesellschaft" und die "gesellschaftliche rolle des alkohols" wurden

1976

Stichwort "droge"
während vierzehn tagen
in einer grösseren tages-
zeitung

"Drogenhändler verurteilt"

"Kampf dem 'freitod auf raten' - akupunktur gegen heroinsucht"

"Rauschgiftsüchtige vor luzerner kriminalgericht: drogenopfer im stich gelassen"

"Opium hält den trägen krieg ingang"

"Verordnung gegen drogen-sucht"

"Vier jahre zuchthaus für vierzehn tage heroin"

"Mit zucht von sucht zu sucht"

getadelt. Es wurde auch darauf verwiesen, "dass die jugendarbeitslosigkeit die not noch erschweren" würde. Somit scheint die allgemeine marschrichtung doch zu stimmen?

Der kritische einwand richtet sich nicht gegen solche aeusserungen, auch nicht gegen behörden und organisationen, die ernsthaft bemüht sind, die sozialen wurzeln des uebels anzugehen (z.B. durch früherfassung von problemfamilien, erarbeitung neuer heimkonzepte, aufklärungsarbeit bei eltern und schülern, konfliktorientierte freizeitarbeit mit jugendlichen usw.) Nur zu oft müssen diese ja gezwungenermassen und wider besseres wissen ihre ziele zurückstecken. Die kritik gilt der verbesserung dieser bemühungen.

Ungereimtheiten

Oft werden in darstellungen - wie den zitierten - gewichtige dinge unterlassen. Was soll etwa die rede von hektik und materialismus, wenn diese offensichtlich eng mit der wirtschaftlichen entwicklung verflochten sind? Gewiss, ohne hektik kämen wir aus - aber ohne materialismus? Offenbar soll ein entarteter materialismus kritisiert werden: das äusserliche, der schein, der materielle besitz um des besitzes willen, das streben danach, das gegenseitige ausstechen, auftrumpfen, die macht hinter dieser gier. Aber soll das wirklich kritisiert werden, wo der private seeanstoss mehr gilt als das öffentliche strandbad?

Aehnliche ungereimtheiten müssen hinterfragt werden, wenn etwa die "konsumhaltung" kritisiert wird. Diese passive grundhaltung ist in der tat für drogenabhängige typisch, wie die unfähigkeit typisch ist, auf unmittelbare lustbefriedigung im hinblick auf weiter gesteckte ziele verzichten zu können, ja die unfähigkeit solche ziele überhaupt stecken zu können, auffällt. Solche pathologischen haltungen haben sicher ihre ursachen in einer gescheiterten frühen kindheit - aber sie haben auch eine entsprechung in der sozialstruktur. Für zahllose

DIE "DROGENSEUCHE" HAT DIE POLITISCHE BRISANZ VERLOREN, DA BESTEHT DIE GEFAHR, DASS WESENTLICHE AUSSAGEN IN BEHÖRDLICHEN UND ANDERN DOKUMENTEN SCHÖNE WORTE OHNE PRAKTISCHE KONSEQUENZ BLEIBEN KÖNNEN. ES IST ZU HOFFEN, DASS DIESES SCHICKSAL ETWA DEN EINLEITENDEN ÜBERLEGUNGEN ZUM NEUEN BASLER GESETZ NICHT BLÜHT UND DIESES NICHT ZUR VERWALTUNGSRICHTLINIE ERSTARRT. DIE DROGENFRAGE WÜRDEN NOCH MEHR VOM BEWUSSTSEIN DER ÖFFENTLICHKEIT ABGESPALTET. "PROBLEM UND MASSNAHMEN KÖNNEN ABER NICHT NUR AN SPEZIALISTEN DELEGIERT WERDEN, SIE GEHEN ALLE ETWAS AN, WENN NICHT POLITISCH UND VOLKSWIRTSCHAFTLICH EINE BEDROHLICHE LAGE ENTSTEHEN SOLL."

(DR. A. UCHTENHAGEN, EBENDA)

menschen in entfremdeter arbeit, an arbeitsplätzen mit wenig eigenem handlungsspielraum, in jobs um des geldes willen, bleibt die modisch gemachte konsumwelt die einzige verwirklichungssphäre. Bei der bekämpfung psychischer deformitäten wie der süchte ginge es demnach nicht nur um ein "kritisch konsumieren", sondern auch um ein "kritisch produzieren". Leider beschränken sich die allermeisten anti-drogenprogramme auf den bereich ausserhalb der büro- und fabriktoere.

Die öffentlichkeit muss konfrontiert werden

Der aussonderungsprozess der "drogenjugend" verstärkt die verheerende tendenz, dass diese sich irgendwo im privaten vergraben und vergiften. Die ausklammerung der drogenfrage vom gesellschaftlichen hintergrund wäre prophylaktisch und therapeutisch verhängnisvoll. Daraus ergibt sich für alle, die irgendwie mit dem problem in berührung kommen, die notwendigkeit, tatsachen nach aussen zu tragen. Sicher kann dieses schwierige unterfangen der KETTE allein nicht gelingen. Parteien, verbände, vereine, behörden müssen die sache weitertragen und eine prophylaktische strategie durchsetzen, damit die "drogenhilfe" nicht zwischen gerichtsurteilen und mildtätigen trostplästerchen an ort tritt.

Ruedi Balmer

Das Drop-in sucht neue räumlichkeiten

Das Drop-in sucht eine neue unterkunft. Unser jetziges zuhause an der Rheingasse 23 hat nachteile, die unsere arbeit erschweren.

Das empfangszimmer im parterre, das als warteraum, teestube und büro zugleich dient, ist von den drei "sprechzimmern" im ersten stock durch eine flurtüre mit schnappschloss abgetrennt. Einer der oberen räume ist zudem ein "gefangenes" zimmer, sodass bei gleichzeitiger benützung störungen unvermeidlich sind. Die sanitären einrichtungen sind ungenügend. Wir haben eine toilette, ein "brünneli" gibt es jedoch nur im arztzimmer, der ehemaligen küche. Auch klimatische probleme bestehen. Es gibt keine zentralheizung, alle räume müssen einzeln beheizt werden. Da wir erst um zwei uhr nachmittags öffnen, ist es im winter oft ungemütlich kühl. Im sommer werden die räume rasch stickig heiss. Offene fenster bringen den strassenlärm der Rheingasse - lüftung gegen den gang ist nicht möglich.

Diese verhältnisse haben konsequenzen für unsere klienten wie für unsere mitarbeiter: Wir können unseren klienten keine angenehme atmosphäre bieten. Die geschlossene türe zwischen den zwei stockwerken markiert drastisch den übergang vom informellen zusammensein zum "therapeutischen" gespräch. Die mitarbeiter müssen jedem klienten, der hinauf will, die türe aufschliessen. Die kommunikation innerhalb des teams versuchen wir schlecht und recht durch eine gegensprechanlage zu bewerkstelligen. Unter diesen bedingungen ist es schwierig, die nötige diskretion zu wahren.

Was wir wünschen:

Eine zentralgelegene wohnung mit fünf bis sechs (oder mehr) zimmern, wenn möglich mit einem grossen entree. Küche und bad sind nicht unbedingt notwendig.

Wenn sie, lieber leser, einen "heissen tip" für uns haben, so wären wir ihnen sehr dankbar. Rufen sie uns doch einfach an: Telefonnummer 25 35 86 !

lk